

# Eine eigensinnige Sehschule

VON CHRISTINE TRESCH

**F**otoarbeiten» heisst der lakonische Titel eines Bildbandes der Zürcher Künstlerin Cécile Wick. Zu sehen waren diese «Arbeiten» zum ersten Mal vor gut zehn Jahren im Kunstmuseum des Kantons Thurgau. Darunter befand sich zum Beispiel ein 10 Meter langes und 1,27 Meter breites Fotoband, auf dem die Künstlerin fremde und eigene Aufnahmen, Fundstücke aller Art, übereinander geblendet wiedergegeben hat. Die Belichtung geschah mit einem Hellraumprojektor, die Arbeit an diesem Werk war aufwändig und physisch anstrengend und machte eine Wiederholung der Versuchsanlage unmöglich.

Dass Cécile Wick keine gewöhnliche Fotografin ist, sondern vielmehr eine Künstlerin, die mit dem Medium der Fotografie arbeitet, zeigt auch der Zyklus «Gesichte», aus dem sich in diesem Heft ebenfalls eine Aufnahme findet (Seite 73). Was sich beim schnellen Hinschauen als weiche, fast aufgelöste weibliche Gesichtsformen ausnimmt, ist das stundenlang mit einer Lochkamera belichtete Gesicht der Künstlerin. Daher das verschwommene Bild.

## Vom Fotolabor an den Computer

Diese Aufnahmen aus den Achtzigerjahren sieht die 46-jährige Cécile Wick heute mit Befremden an. Früher sei ihr das Verfahren wichtig gewesen, der Weg, wie sie zu einem Bild gelange. Heute suche sie die «Entkrampfung, die Vereinfachung». Auch was die Herstellungsbedingungen betrifft. Im Fotolabor findet man Cécile Wick nur noch selten, viel eher schon vor dem Computer. So sind die Farbaufnahmen in ihrem zuletzt publizierten Band «america» ausschliesslich Computerprints. Der Computer ermöglicht ein schnelleres, spielerisches Arbeiten.

Unverändert geblieben aber ist Cécile Wicks Erkenntnisinteresse am Phänomen der Zeit. Zeit nicht als lineares Fortschreiten verstanden, sondern als Grösse, die sich zusammenziehen und dehnen kann, als Unschärfe, die die Objekte und ihre Funktionalität überfällt, sobald die Künstlerin sich ihrer annimmt. Sie entzieht Walfischknochen, Berge, Gletscher, das Wattenmeer dem gewohnheitsmässigen Blick, zeigt sie uns stattdessen, wie sie sich diese «denkt».

Unverändert virulent geblieben ist auch die Frage nach dem Potenzial des Mediums. Wann hört eine Fotografie auf, Fotografie zu sein? Und was wird sie dann? Wie leer darf ein Bild sein, damit wir noch bereit sind, es als solches wahrzunehmen? Es erstaunt

nicht, dass Cécile Wick auch malt, um diese Fragestellungen gleichsam von zwei Seiten angehen zu können.

## Arbeit in Zyklen

Cécile Wick arbeitet fast ausschliesslich in Zyklen, in Varianten. «Das Einzelbild», sagt sie, «das steht nur Gott zu». Sie sieht ihre Fotos nicht in Einzelbildern, sondern denkt ihr Ensemble im Raum schon beim Werden mit. Bilderfolgen schaffen Raum und Zeit, ein Vorher und Nachher, und auch wir Betrachterinnen und Betrachter werden diesem Kontinuum ausgesetzt.

Auf ihren Bildern finden sich kaum Menschen, und wenn diese doch als Schemen vorkommen, geben sie nicht vor, eine Geschichte zu erzählen. «Der Mensch ist nicht da, um von mir fotografiert zu werden», meint die Künstlerin dezidiert. Auch das überlässt sie anderen und widmet sich stattdessen lieber dem Wesen der Dinge. In ihrem «america»-Zyklus, einem Fotoband, der eine Reise quer durch die USA erzählt, verweisen einzig zivilisatorische Überreste wie Überlandleitungen auf die Präsenz des Menschen.

## Unternehmerin in Sachen Kunst

Seit zwei Jahren führt Cécile Wick zusammen mit dem Künstlerkollegen Peter Radelfinger auch ein Geschäft: F.I.R.M.A. Diese Kunst-Firma versteht sich als «Assoziation für Kunst und Kommunikation». Sie betreibt «Grundlagenforschung im Nah- und Fernbereich», interveniert in Kunst, Bau und Gesellschaft, berät und coacht. F.I.R.M.A. ist ein Ort der Handlung und Reflexion, mit einem real existierenden Firmensitz und hat die Absicht, bei geschäftlichem Erfolg bald zu diversifizieren. Ihr Angebot von «Objekten zur Aufklärung und Überwachung von Menschen und Räumen» vermochte sogar die Schweizer Armee zu überzeugen. So wird F.I.R.M.A. demnächst damit beschäftigt sein, eine Militärkaserne in der Stadt Bern mit Überwachungsgeräten auszustatten. Ausgangspunkt für diese Kunst-am-Bau-Intervention ist die Überlegung, dass die Militärtechnik der Zukunft auch gedankliche und feinstoffliche Signale überwachen muss. Zum Projekt gehört, dass F.I.R.M.A. einen Forschungsbericht veröffentlichen wird, in dem die aufgezeichneten, sensitiven Daten ausgewertet werden.

Die Militärs, scheint es, zeigen Lust am Risiko und lassen sich herausfordern. Uns bleibt das Vergnügen, in diesem Heft durch Cécile Wicks Sehschule gehen zu können. Dass einem da zuweilen der Boden unter den Füßen weggezogen wird, gehört zu diesem Gang.

Christine Tresch ist freie Journalistin.



















